Nr. 26 1938

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Schienenwege in die Bergwelt

(H. Mayer)

Die Rohfelle aus dem Inland und aus Uebersee werden vor der Verarbeitung in großen und luftigen Lagerräumen aufbewahrt

KIRCHHAIN, Die Stadt der Gerber

In den trüben Gewässern der Kleinen Elster werden die Rohlederhäute „gewaschen". Diese schwere Arbeit wird von Männern in hohen Wasserstiefeln ausgeführt

Um die gewaschenen Felle vor Fäulnis zu bewahren, werden sie mit einer Lösung von pflanzlichen und chemischen Stoffen behandelt

Ueber den Stollpfahl erfolgt das „Stollen" oder Zurichten des Leders, um es weich und geschmeidig zu machen

In der Südwestecke der Kurmark liegt die deutsche „Stadt der Schaffelle", nämlich Kirchhain. Seit mehr als hundert Jahren ist die Stadt ein Zentrum der Gerberei. Zwei Drittel aller deutschen Schaffelle werden in Kirchhain bearbeitet. Dazu kommen noch große Posten von Fellen, die aus aller Welt, meist über Hamburg, importiert werden, Schaffelle vom Balkan, aus Südamerika, aus Südafrika, aus Australien und aus Neuseeland. Alljährlich werden in den Kirchhainer Gerbereien 2 bis 2½ Millionen Felle verarbeitet.

Die Kirchhainer Gerbereien ziehen sich wie eine Perlenschnur an den beiden Läufen der Kleinen Elster entlang. Ihr weiches Wasser veranlaßte die Gerber schon vor mehr als hundert Jahren, sich hier niederzulassen. Trotz der Modernisierung der Arbeitsverfahren kann man auch heute noch vielfach sehen, wie die Gerber die Schaffelle im Wasser des Flusses aufweichen. Da sieht man Männer mit hohen Wasserstiefeln in den trüben Gewässern des Elsterflusses stehen. Dann gilt es, der Haut die Fähigkeit der Fäulnis zu nehmen, was durch Bestreichen mit Gerbstoffen, die teils aus chemischen, teils aus pflanzlichen Stoffen bestehen, geschieht. Nach diesem Prozeß kommen die Felle auf den „Stamm", wo mit großen, scharfen Messern Kopf, Klauen, Schwanz, Haare und etwaige dem Fell noch anhaftende Fleischteile entfernt werden. Um dem Leder die Härte zu nehmen und es zur Verarbeitung bereit zu machen, muß es über den „Stollen", wo es in langwieriger Arbeit gefügig und gebrauchsfähig gemacht wird. Um Falten und Risse zu verlieren, muß es den Weg über das „Streckholz" antreten, wo ihm alle diese Unebenheiten genommen werden. Um das Leder versand- und verarbeitungsfähig zu machen, muß es gründlich ausgelüftet werden. Zu diesem Zwecke wird es auf langen, hohen Stangengerüsten aufgehängt, die man überall in Kirchhain sieht, und die zu einem Wahrzeichen Kirchhains geworden sind. Im Laufe der Zeit hat sich der Gerbereibetrieb Kirchhains auch modernisiert. Anstatt niedriger, stickiger Arbeitsstuben sieht man heute moderne Betriebe mit großen Trockenhallen, Ausreckmaschinen, Entfleischmaschinen, Läuterfässer mit mechanischem Antrieb usw. An die „alte Zeit" erinnert lediglich wohl noch die Gewohnheit, daß manche Gerbereien ihre Dächer zum Trocknen der Wolle benutzen, so daß es von weitem aussieht, als würde auf den Dächern „geheut" werden.

Die gutgetrockneten und geglätteten Weißleder werden vor dem Versand in die Lederwarenfabriken nach Güte, Größe, Festigkeit und Beschaffenheit sortiert

Thurmann-Schoepke (5)

Paddelfahrt auf dem fränkischen Main

Im Faltboot auf der Wasserreise

Links:
Am Main bei Sommerhausen

Rechts:
Wäscherinnen am Fluß in der Fränkischen Schweiz

Schleppzug bei Marktheidenfeld

Bavaria-Verlag (5)

Links: Wertheim am Main
Ein schöner Durchblick von der Burg auf den Strom

Im Flugzeug zwischen Weltmeer und Anden

Der Hafen von Valparaiso
Die letzte Station vieler deutscher Schiffe ist dieser Haupthafen von Chile. Im Hintergrund Fischerboote, die vor der vernichtenden Brandung des Stillen Ozeans hinter den Wellenbrechern Schutz finden

Wir fliegen über den Hauptplatz von Valparaiso, im Hintergrund das Rathaus

Der Flug geht an der Küste des Stillen Ozeans nach Norden
Prächtige Autostraßen, Schlösser am Meer, tosende Brandung bleiben unter uns liegen

Valparaiso wurde früher oft von Erdbeben heimgesucht
Heute scheut die Regierung keine Mittel, um die Eingangspforte ihres Landes auszubauen und zu verschönen

Wie große Hutschachteln sehen vom Flugzeug die Petroleumtanks von Salinas aus

Es ist 12 Uhr mittags — das Telefon rasselt. „Sind Sie am Apparat, Senjor Junge? Ja? Ich soll Ihnen im Namen der Leitung der Luftstreitkräfte mitteilen, daß für Sie und Ihren Reisegefährten um drei Uhr ein Flugzeug bereit steht."

Wenige Minuten vor der angesetzten Stunde sind wir auf dem Militärflugplatz von El Bosque bei Santiago. Eine schwere Bombenmaschine, eine deutsche Ju 52 steht auf dem Rollfeld. Im Inneren des Kriegsflugzeuges sieht es gerade nicht sehr einladend aus. Es sollte keine Vergnügungsreise sein. Wir hatten den Wunsch geäußert, Luftaufnahmen von Mittelchile machen zu können.

Donnernd setzen die Motoren ein. Der Flugplatz versinkt hinter uns.

Vom Flugzeug aus sieht man fruchtbare Täler, in denen reiche Gutshöfe mit Weinbergen und Apfelsinenplantagen liegen

Presse Hoffmann (8)

Das Kasino in Vinia del Mar, die Spielhölle der Westküste mit ihren herrlichen Anlagen

über fruchtbare Haciendas und freundliche Dörfer schrauben wir uns höher. Auf 3000 Meter Höhe wird Kurs auf die Küstenberge genommen. Unendlich einsam wirkt das wilde zerstückelte Gebirge, durch das sich nur die Betonstraße Santiago—Valparaiso schlängelt. Eine Wolkenschicht verdeckt die Aussicht vor uns. Wir stoßen hindurch und sind unerwartet direkt über der großen Hafenstadt Valparaiso. So tief gehen wir hinunter, daß wir das Gefühl haben, die Flügel werden die Hügel streifen. Im Hafen liegt ein Teil der chilenischen Kriegsmarine. Ein deutscher Dampfer löscht am Kai seine Ladung.

Weiter geht es nach dem Seebad Vinia del Mar. Wir fliegen an der Küste entlang, die von einem weißen Saum der tobenden Brandung geschmückt ist. Dann geht es wieder landeinwärts. Stunde auf Stunde ziehen unter uns Plantagen und Dörfer, Gutshöfe und kleine Eukalyptuswälder, Flüsse und trotzige felsige Gebirge vorüber. Die gewaltige Mauer der Hochkordillere steckt hinter einer Gardine weiß leuchtender Cumuluswolken.

Wir müssen auf große Höhe. Es wird empfindlich kalt, denn die Sonne sinkt schon dem Horizont über dem blitzenden Spiegel des Stillen Ozeans entgegen. In den letzten Abendstunden gleiten wir abwärts über das riesige Häusermeer der Großstadt Santiago. Glücklich landet unsere nicht mehr ganz neue, schwere Maschine. Wir taumeln, als wir wieder Erdboden unter den Füßen haben. Das furchtbare Donnern der Motore sowie der Wind, der uns um die ungedeckten Ohren pfiff, hat uns stark mitgenommen. Aber es war ein Erlebnis — dieser Flug über Chile, über Gebirge und Täler, über Ozean und Kordillere.

Max Junge.

Nach vierstündigem Flug über Chile ist die Maschine wieder in Santiago gelandet

Lungholms böses Gewissen

Von Olaf Bouterweck

Lungholm ließ sich in einen Sessel fallen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Jetzt hab ich's geschafft!“ dachte er in triumphierendem Glücksgefühl, während er mit nervös-zitternden Händen die Weste aufknöpfte und nach dem breiten Wildledergürtel tastete, den er auf der bloßen Brust trug. Hunderttausend Kronen waren in diesem Gürtel . . .

Zehn Jahre lang hatte Lungholm auf diesen Tag gewartet. Gestern hatte er den Griff in die ihm anvertraute Kasse der Kopenhagener City-Bank endlich gewagt, und heute saß er mit seiner Beute bereits wohlgeborgen in Berlin. Niemand in diesem stillen Charlottenburger Fremdenheim würde in ihm, der einen amerikanischen Paß auf den Namen John Parker besaß, den durchgebrannten Kassierer Lungholm aus Kopenhagen vermuten . . .

Lungholm sprang plötzlich auf, trat vor den großen Ankleideschrank und betrachtete prüfend sein Spiegelbild. Dann schüttelte er den Kopf: Es war wirklich unmöglich, ihn wiederzuerkennen. Das volle lockige Haar, der flotte Schnurbart, die buschigen Brauen und der schwarze Backenbart waren verschwunden, während die dunkle Hornbrille die Verwandlung vervollständigte.

Lungholm ließ sich wieder in den Sessel fallen und zündete eine Zigarette an. Seine Hände zitterten ein wenig dabei. Die vielen Aufregungen der letzten vierundzwanzig Stunden und der mangelnde Schlaf machten sich bei ihm in zunehmender Nervosität und Abgespanntheit bemerkbar. Während seiner Flucht hatte er in jedem Menschen einen Verfolger gewittert; in jedem Blick seiner Mitreisenden glaubte er Mißtrauen gesehen zu haben, und wenn er jetzt an die ausgestandenen Folterqualen zurückdachte, fühlte er sich so elend, wie nie zuvor. Zudem bohrte ganz tief in seinem Unterbewußtsein die vage Vorstellung, daß man seinen Raub bereits entdeckt und ihn bis hierher verfolgt haben könnte; aber eine wahnwitzige Angst hielt ihn davon ab, diese Möglichkeit ernsthaft in Erwägung zu ziehen; denn im Grunde seines Herzens war Lungholm ein Feigling.

Mit einer ärgerlichen Gebärde warf er die erst halbgerauchte Zigarette in den Ascher und zerdrückte sie. Ein starkes Hungergefühl quälte ihn, denn jetzt erst fiel ihm ein, daß er seit gestern außer einigen Brötchen kaum etwas zu sich genommen hatte. Impulsiv sprang er auf und wollte auf die Klingel drücken; aber dann zögerte er. Der Speisesaal war kaum zwanzig Schritte entfernt, wie er vorhin beim Betreten des Fremdenheims festgestellt hatte. Daher würde man wahrscheinlich Verdacht schöpfen, zumindest aber mußte es auffallen, wenn er sich das Essen aufs Zimmer bringen ließ. Das ging also nicht! Und in den Speisesaal mochte er nicht gehen; denn der Gedanke, daß er sich dort den kritischen und mißtrauischen Blicken der übrigen Gäste aussetzen sollte, daß er sich vielleicht durch einen Blick oder eine unvorsichtige Bewegung verraten könne, flößte ihm solche Furcht ein, daß seine Knie zu zittern begannen.

Er drehte das Licht aus, warf sich angekleidet aufs Bett und versank in Nachdenken. Allmählich beruhigte er sich; seine Gedanken gingen freundlichere Wege und verloren sich in goldenen Zukunftsträumen, und ohne daß er es merkte, fiel er in Halbschlaf . . .

Eine halbe Stunde verging — dann schreckten ihn plötzlich leise Stimmen im Nebenzimmer auf. In jähem Angstgefühl richtete Lungholm sich hoch und lauschte. Er glaubte, das Wort „Polizei“ gehört zu haben.

„Natürlich —“, sagte jemand nebenan jetzt etwas lauter, „man hat ihn doch beobachtet und verfolgt!“

„Und das Geld?“ fragte eine tiefe, schwingende Stimme.

„Das Geld hat er natürlich bei sich. Kriminalkommissar Linsch ist bereits verständigt; in spätestens drei Minuten ist er zur Stelle und verhaftet den Kerl!“

Lungholm schnellte mit einem Satz aus dem Bett . . . war mit drei gleitenden Schritten an der Verbindungstür und preßte das Ohr dagegen. Sein Herz begann ungestüm zu klopfen, und auf seiner Stirn bildeten sich dicke Schweißtropfen.

„Drei Minuten?“ fragte die tiefe Stimme jetzt so leise, daß Lungholm Mühe hatte, die Worte zu verstehen. „Hans, mach dich nicht lächerlich! In drei Minuten ist doch der Kerl mit dem Geld längst entwischt!“

„Wieso?“ brummte die erste Stimme wieder. „Der Mann weiß doch gar nicht, daß man seinen Schlupfwinkel bereits entdeckt hat! Und hinaus kann er ohnehin nicht, weil doch das Haus natürlich sofort von Kriminalbeamten umstellt worden ist!“

Lungholm stieß einen ächzenden Laut aus; er wankte mit zitternden Knien zum Fenster, schob den Vorhang ein wenig beiseite und blickte hinaus. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen zwei Männer, die sich scheinbar angeregt unterhielten, aber dabei blickten sie fortwährend herüber. In diesem Augenblick kam in schneller Fahrt ein Auto heran und stoppte drüben mit kreischenden Bremsen. Die beiden Insassen sprangen heraus, wechselten mit den beiden Männern, die sie offensichtlich erwartet hatten, einige Worte, und dann kamen alle vier zusammen quer über den Damm — direkt auf das Haus zu . . .

Lungholm fühlte den kalten Schweiß aus allen Poren brechen. Er war nicht einen Augenblick im Zweifel, daß dort die Kriminalpolizei kam, um ihn zu verhaften. Während er mit beiden Händen mechanisch nach dem Wildledergürtel tastete, flog sein gehetzter Blick durch das halbdunkle Zimmer und suchte nach einem Versteck. Im Bruchteil einer Sekunde gingen ihm zahlreiche Fluchtpläne durch den Kopf, die er aber ebenso schnell wieder verwarf, weil er deren Sinnlosigkeit erkannte. Die Beine versagten ihm den Dienst; er ließ sich auf das Bett fallen, während er am ganzen Leibe zitterte und seine Zähne wie im Fieberfrost aufeinanderschlugen.

In diesem Augenblick hörte er wieder deutlich die Stimmen im Nebenzimmer: „Hans, meinst du nicht, daß es besser wäre, ihn entkommen zu lassen? Bedenke, die große Summe, die er bei sich hat, und die vielen Möglichkeiten, die sich da für uns eröffnen —“

„Gewiß, der Gedanke ist in der Tat verlockend!“ antwortete die andere Stimme schnell. „Aber wie — wie sollen wir ihn entkommen lassen?“

„Na, sehr einfach: wir haben da doch den altbewährten Trick mit dem aufklappbaren Ruhebett! Da kriecht er hinein und ist verschwunden!“

„Donnerwetter — ja! Daran hab ich nicht gedacht, Hans!“

Lungholm, eben noch völlig zusammengebrochen, fuhr wie elektrisiert auf. Bot sich hier in der letzten Minute vielleicht doch noch die Möglichkeit einer Rettung? Die Angst vor Verhaftung, Gerichtsverhandlung und Zuchthaus schlug wie eine glühende Feuerlohe über ihm zusammen und drohte ihn zu ersticken. Mit irren, flackernden Augen sprang er zur Tür und horchte. Unten wurde lebhaftes Stimmengewirr laut, und dann kamen schwere Schritte die Treppe herauf.

Wie der Blitz huschte Lungholm hinaus . . . war mit drei Schritten an der Tür zum Nebenzimmer . . . riß sie auf und stürzte hinein.

„Meine Herren —“ stammelte er, am ganzen Leibe zitternd — „ich flehe Sie an, retten Sie mich! Die Polizei ist im Hause! Fünfzigtausend Kronen, wenn Sie mich verstecken! Aber schnell — schnell!“

Am Tisch saßen zwei jüngere Herren und rauchten. Einige Herzschläge lang starrten sie den Eindringling regungslos an. Plötzlich sprang der ältere auf, ging zur Tür, schloß sie ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann nahm er einen auf dem Tisch liegenden Revolver spielerisch in die Hand, aber er hielt ihn so, daß die Waffe auf Lungholm gerichtet war. „Wo ist das Geld?“ fragte er energisch.

Lungholm riß die Weste auf, zog die gebündelten Banknoten aus dem Gürtel und warf sie auf den Tisch. „Hier! Hier! . . . Aber nun schnell — verstecken Sie mich!“ Er sah sich mit gehetzten Augen im Zimmer um . . .

Der Mann mit dem Revolver trat einen Schritt näher: „Dieses Geld haben Sie also gestohlen!“

„Aber das wissen Sie doch!“ stammelte Lungholm verzweifelt, während seine Augen vor Angst förmlich aus den Höhlen quollen. „Ich —“

„Stellen Sie sich dort an die Wand und nehmen Sie die Hände hoch, Mann! Bei der geringsten Bewegung schieß ich! . . . Hans —“ wandte er sich an seinen jüngeren Kameraden — „geh runter ans Telephon und ruf das Ueberfallkommando an!“

Lungholm riß in namenlosem Entsetzen den Mund auf — und in der nächsten Sekunde brach er bewußtlos zusammen . . .

„Da haben Sie einen guten Fang gemacht, meine Herren!“ sagte eine halbe Stunde später der Kriminalkommissar, der das Protokoll mit Lungholms Geständnis aufgenommen hatte. „Der Mann ist uns bereits heute mittag aus Kopenhagen signalisiert worden . . . Wie sind Sie denn so schnell hinter sein Geheimnis gekommen?“

„Er selbst hat es uns verraten!“ lachte der ältere der beiden Männer. „Wir saßen gemütlich in meinem Zimmer und besprachen die Pläne für unseren neuen Film, worin ein Defraudant eine kleine Nebenrolle spielt. Dieses an sich harmlose Gespräch muß Lungholm im Nebenzimmer belauscht und auf sich selbst bezogen haben; und weil er glaubte, die Polizei sei bereits im Hause, um ihn festzunehmen, kam er zu uns hereingestürmt und flehte uns an, ihn zu verstecken. Dafür bot er uns die Hälfte seiner Beute an —“

„Hm — so was nennt man Glück!“ schmunzelte der Kommissar. „Die Kopenhagener City-Bank hat nämlich auf die Ergreifung Lungholms und Wiederherbeischaffung der geraubten Summe dreitausend Kronen Belohnung ausgesetzt!“

Die beiden Filmautoren sahen sich verblüfft an. „Dreitausend Kronen? . . . Donnerwetter — soviel bringt uns die ganze Filmidee nicht ein!“

„Und heute ist auch noch ausgerechnet der dreizehnte!“ murmelte der andere kopfschüttelnd. „Verdammt — und da soll man nun nicht abergläubisch werden!“

RÄTSEL UND HUMOR

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Flächenmaß, 3. Auerochs, 5. europ. Hauptstadt, 7. ägypt. Sonnengott, 9. Fischfanggerät, 10. Singvogel, 11. Fluß in Spanien, 12. Nebenfluß der Mosel, 14. Ton, Klang, 16. weibl. Vorname, 17. Schornstein, 18. kleine Bleikugeln, 19. Wild, 20. Fluß i. Polen.

Senkrecht: 1. Faultier, 2. franz. Insel, 3. Aschenkrug, 4. Wagenschuppen, 5. Wiesenpflanze, 6. franz. Kaiser, 7. weiblicher Vorname, 8. Fluß in Ostpreußen, 13. dänische Insel, 15. Herbstblume.

Zwiespältig

Zwar hängt er an dem
schönen Spiel —
doch dient das Ganze
schnödem Ziel!

Kryptogramm

W	R	R	E	T	T	E	V	R	E
E	D	E	N	Ü	Z	N	E	A	K

N	E	N	D	G	E	T	N	U	I

N	H	G	E	M	D	E	I	B	A	E

Die Lösung ergibt ein Zitat von Ovid

Der ehemalige Schloßherr, der seinen Besitz verkauft hatte, besuchte den neuen Bewohner des Schlosses: „Und wie geht es meinem alten Gespenst, das immer die ganze Nacht treppab, treppauf zu gehen pflegte?“

Der Millionär, der das Haus hatte modernisieren lassen: „Ach, Ihr Gespenst? Ja, das stört uns immer die ganze Nacht mit dem Klingeln nach dem Fahrstuhl!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bug, 5. Cab, 8. er, 9. Ali, 10. re, 11. Ems, 12. das, 14. Unkraut, 16. Emir, 18. Eos, 19. Aula, 21. Anis, 23. Knie, 24. Pol, 25. Tod, 26. Stil, 28. Tara, 29. Herd, 30. Hof, 32. Rate, 34. Element, 35. Sir, 36. Ute. 37. an, 39. nie, 40. le, 41. Zar, 42. Tal. — Senkrecht: 1. Beute, 2. Ur, 3. Maske, 4. Midas, 6. ar, 7. Berka, 11. Euripides, 13. Standarte, 15. Rom, 17. Masse, 20. Legat, 22. Sol, 23. Rot, 27. Dom, 29. Horaz, 30. Herne, 31. Feuer, 33. Enkel, 38. na, 40. la.

Silbenkettenrätsel: 1. Neapel, 2. Pelplin, 3. Plinthe, 4. Theater 5. Terni, 6. Nike, 7. Kefir, 8. Firle, 9. Leberblümchen, 10. Chenzinn, 11. Nystad, 12. Stadler, 13. Lerche, 14. Cherusker, 15. Kerbela, 16. Lamento, 17. Toga, 18. Gazelle, 19. Lene.

Setzeier in der feuerfesten Bratpfanne bereitet

Vom Herd direkt auf den Tisch

Feuerfeste Glas- und Porzellanhaushaltsgeschirre haben sich durch die vielen Vorteile, die sie zu bieten vermögen, allgemein eingebürgert und erfreuen sich der größten Beliebtheit bei den Hausfrauen. Der Geschmack der in diesen Kochgeschirren zubereiteten Speisen wird von den Gefäßen in keiner Weise beeinflußt, ebenso bleibt die Färbung der Speisen, wie z. B. Früchte und Gemüse, die natürliche. Ein ferner bemerkenswerter Vorteil ist der, daß die Speisen in diesen hübsch aussehenden Geschirren direkt auf den Tisch gebracht werden können. Sie bleiben dadurch nicht nur wärmer, sondern auch frischer. Die Vorteile der feuerfesten Glas- und Porzellangeschirre sind mannigfacher Art. Als wesentlichster muß die Benutzung auf offenem Feuer, nur unter Verwendung eines Drahtsiebes, erwähnt werden. Man muß das Geschirr nur langsam erhitzen, allerdings niemals einseitig und ungleichmäßig, weil dadurch die Gefahr des Zerspringens besteht. Der praktischen Hausfrau ist auch die leichte Reinigung der Geschirre wichtig. Es gibt kein Anbrennen, kein Abspringen der Glasur, kein mühsames Scheuern und Putzen. In heißem Wasser werden die Gefäße tadellos sauber. Man muß bei der Behandlung nur darauf achten, daß die Gefäße nicht hart angestoßen werden, aber pfleglicher Umgang mit allem Hausrat ist einer sorgsamen Hausfrau sowieso selbstverständlich.

Gebratener oder gekochter Fisch, in feuerfestem Glas bereitet, ist eine Delikatesse

Zierliche Mokkatassen aus feuerfestem Glas, auch die Kanne ist aus diesem Material

Feuerfestes Glas und Porzellan im Haushalt

Das Essen ist aufgetragen. Dem hübschen Geschirr sieht man nicht an, daß es ebensogut auf dem Feuer stehen kann

Turmkochen in feuerfestem Porzellan erspart Zeit und Geld

Thurmann-Schoepke (5)

Der „Ad Astra-Sand-Jacht-Club" fährt eine Regatta

Englische Flieger in Ägypten haben sich aus alten Flugzeugrümpfen diese gut segelnden Sandjachten bauen lassen

Segeln auf dem Wasser und auf dem Lande

Aus dem Rennen der 12-Meter-R-Jachten bei der Kieler Woche

„Anita", die spätere Siegerin der Wettfahrt, vor der Wende. Weltbild

Einzug der Befreier

Nach ihrem Sieg über die bolschewistischen Truppen werden die einziehenden Soldaten General Francos in der spanischen Stadt Castellon von der Bevölkerung als Befreier von Mord, Terror und Not begrüßt

Associated-Preß (3)

Die moderne „Tarnkappe"

Gegen den Regen gerüstet und doch in voller Schönheit mit dem neuen Kostüm auf der Promenade eines englischen Rennplatzes

III.

Groschengrab

das Ungeheuer!

Lest hier seine Abenteuer!

„Groschengrab" ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen Geld aus der Tasche zieht. Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute.

1. „Groschengrab" fragt sich entsetzt,
Menschenskind, wo bleib ich jetzt?
Ueberall warf man mich raus,
Wo find ich ein neues Haus?

2. Kaum gedacht, da hat er Glück,
„Groschengrab" tritt ein bei Krück.
Dort sieht gleich er mit Vergnügen
Auf dem Fleisch sich tummeln Fliegen.

3. Trifft im Keller Mäuse, Ratten,
Die noch keine Ahnung hatten,
Wie 'ne Mausefalle zwickt
Oder, wenn man Gift verdrückt.

KINO
KASSE
KEIN GELD!

4. Findet auch in diesem Zoo
Made, Schabe, Wurm und Co.
Krücks natürlich liegen krumm
Eh' der halbe Monat um.

5. Eines Tags jedoch mit Rat
Sich Frau Krück die Freundin naht.
Zeigt, wie klug man und gewitzt
Sich vor Nahrungsräubern schützt.

6. Allsogleich nun durch die Tat
Folgt Frau Krück dem guten Rat.
Hat noch Geld am Monatsende,
Vater Krück reibt sich die Hände.

Groschengrab merkt: Hier ist's aus, und sucht sich ein neues Haus.

Seht, daß es nicht Eures ist, wo das Untier satt sich frißt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11.
Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.